

interaktiv

Zeitschrift von WILL Schweiz · Werkstatt Institut für lebendiges Lernen

Nr. 86 · Herbst 1999

...hohe Leistungsanforderungen und Humanität schliessen sich nicht aus!



Lehrlinge der Firma Mathys Medizinaltechnik AG. Die Ausbildung ist prozess- und projektorientiert aufgebaut.



«...hohe Leistungsanforderungen und Humanität schliessen sich nicht aus!» sagt Herbert Baschung, Leiter Personal in einer Firma von ca. 650 MitarbeiterInnen.

Wie die meisten Wirtschaftsbetriebe muss auch die Mathys AG sich den Anforderungen des Marktes mit einem ausgeprägten betriebswirtschaftlichen Denken stellen. Es mutet fast etwas komisch an, hier auf hoher Managementstufe im Leitungsbereich TZI zu finden. Ich überzeuge mich selbst davon und verbringe einen intensiven Nachmittag auf den verschiedensten Etagen der Mathys

AG.

Ich werde freundlich empfangen und sofort von Herbert Baschung abgeholt. Auf dem Weg zu seinem Büro fällt mir auf, dass er für jede Mitarbeiterin ein Lächeln und ein Wort hat, die ihm begegnen.

Eine qualitativ den Anforderungen entsprechende Personalrekrutierung, unter Berücksichtigung einer leistungsbezogenen und marktorientierten Entlohnung ist ein Aufgabengebiet Herberts. Er berät die Abteilungsleiter bei der Anstellung neuer Mitarbeiter und begleitet den ganzen Prozess von der Kündigung eines Mitarbeiters, über die Ausschreibung der Stelle bis zum Ende der Probe-

zeit eines neuen Teammitglieds.

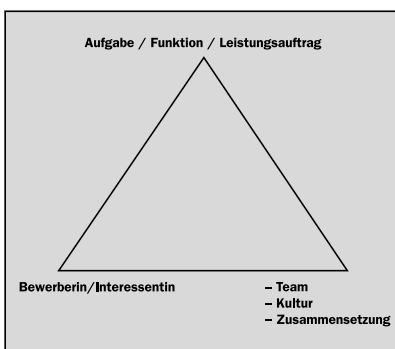
Jeder Weggang eines Mitarbeiters und jede neue Arbeitskraft bedeutet für ein Team grosse Veränderung und beeinflusst die Gruppendynamik massiv. Ziel ist es, die vakante Stelle nicht unbedingt einfach mit dem bestqualifizierten Bewerber zu besetzen, sondern auch die Team- und individuellen Bedürfnisse in einer Abteilung zu beachten. Hier ist es auch wichtig, dass der Personalleiter den Gruppenprozess, der sich durch ein neues Teammitglied unwillkürlich verändert, neu in Gang bringt und begleitet.

«Betriebswirtschaftlich gesehen, ist jede Neurekrutierung für eine Firma eine <Investition>. Eine wirklich sorgfältige



Lehrlinge lernen: An der CNC-Maschine und beim Auswerten am Flip-Chart (links). Das Personaldienst-Team unterstützt 650 Mitarbeiter/innen (rechts).

Prüfung der Balance im Dreieck erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass die Anstellung eines neuen Mitarbeiters erfolgreich verläuft und sie sich auf die Arbeitslei-



Bei jeder Einstellung: Balance prüfen.

stungen trotz der neuen Teamkonstellation positiv auswirkt.»

Positiv auf die Leistungen wirkt sich auch die Entlohnung aus. Als Grundsatz gilt, eine möglichst hohe Lohngerechtigkeit zu leben. «Hat eine Mitarbeiterin das Gefühl, für ihre Leistung gerecht entlohnt zu werden, arbeitet sie gut.» So werden in der Mathys AG die Löhne unter Berücksichtigung aller Aspekte gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen ausgehandelt. Dieses Lohnsystem hat Herbert Baschung entwickelt und aufgebaut, jetzt wird das Ressort von einer seiner Mitarbeiterinnen betreut.

Wir verlassen das Büro und machen uns auf den Weg in die Lehrwerkstatt der

Mathys AG. In der Werkstatt herrscht geschäftiges Treiben. Ein Lehrling übt gerade für die Lehrabschlussprüfung, andere sind gemeinsam am Aufräumen. Ich treffe vier Erstlehrlingsstifte, darunter eine Stifitin. An der Wand hängen Plakate überbetitelt mit: Planung, Entscheidung, Probleme, Kontrolle, Auswertung - Erkenntnisse. Die angehenden Polymechanikerinnen und Konstrukteurinnen lernen hier berufsübergreifend. Die Ausbildung ist prozess- und projektorientiert aufgebaut. Am ersten Lehrtag werden die Lehrlinge bereits ins «kalte Wasser geworfen» und bekommen eine Projektaufgabe gestellt. In Zweiertteams planen, realisieren und präsentieren sie die ganze Aufgabe. Durch dieses Lernen aus Selbsttätigkeit und den daraus folgenden Erkenntnissen haben die Lehrlinge in kurzer Zeit bereits viele Erfolgserlebnisse und konkrete Resultate ihrer Arbeit. Durch diese Form Lernarbeit haben Rivalitäten und Konflikte unter den Lehrlingen deutlich abgenommen und die Lernenden nehmen mehr Eigenverantwortung wahr. Von den Lehrmeistern höre ich nur positive Rückmeldungen, obwohl das prozessorientierte Arbeiten für sie sehr viel Umdenken erforderte.

Zurück im Büro von Herbert treffe ich zwei Abteilungsleiter, die mir von freiwilligen Kursen erzählen, die Kommunikationsschulung, Führungstraining und Konfliktmanagement zum Inhalt hatten.

Die Kurse haben ihnen viel Denkanstöße gegeben und Prozesse in Gang gebracht. Unentdeckte Seiten an sich kennenlernen, anders an Konflikte herangehen, besser zuhören und weniger reden, alle Seiten einer Situation beleuchten, mit Mitarbeiterinnen anders umgehen,.... Einer sagt »Eigentlich haben wir als Führungsverantwortliche den Balken <Menschlichkeit> an die Stirn geklebt bekommen.«

Zum Schluss spreche ich noch mit Frau Brugger. Sie ist eine der drei Mitarbeiterinnen von Herbert. Sie schätzt den Umgang mit ihrem Vorgesetzten, der konflikt- und diskussionsbereit ist, andere Meinungen akzeptiert und sie in ihrer Selbständigkeit und Kompetenz fördert. Er ist ein Chef, der seine Unkenntnisse zugibt, das ist einerseits motivierend und andererseits macht es manchmal auch Angst: Überschätzt er mich nicht?

Irgendwie merke ich, dass ich gerne noch etwas hören möchte, was Frau Brugger stört an ihrem Chef. Nun ja: Das nervt schon, wenn er mich nicht orientiert, dass er weg ist, und das Telefon einfach zu mir umgeschaltet ist....»

Ende Juli ist Herbert aus der Mathys Medizinaltechnik ausgeschieden, da er eine Teilzeitstelle in einem ähnlichen Bereich gefunden hat, die ihm ermöglicht, auf selbstständiger Basis eine Beratungstätigkeit aufzunehmen. ■

Marianne Stähli-Bättig

Gedanken zu meinem Berufsfeld und der Bezug zu TZI, eine Wortwanderung

Was hat TZI mit meinem individuellen Berufsweg zu schaffen? Diese Frage stellt sich mir seit ich mich auf eine Suchbewegung eingelassen habe. Ich behaupte jede Person die eine sozialpädagogische Grundausbildung absolviert hat wurde mit dem Thema TZI auf mehr oder weniger kompetente Art und Weise berührt. Bei mir führte diese Berührung zur Ablehnung, erst meine individuelle Berufsbio-graphie führte mich wieder zur TZI.

Was bedeutet es mir heute? Ich kann dies nur schwer in Worte fassen.

Der Umgang mit Worten erhielt zum Beispiel einen neuen Wert. In meinem Beruf muss ich oft beschreiben, erklären und mein Vorgehen in Worte verpacken - verkleiden. Wie oft erlebe ich mich dabei pauschalisierend und phrasierend. Das Wort und meine Aussagen haben zu dem noch ein Eigengewicht in der Gruppendynamik, da ich als Gruppenleiterin in einer anderen Rolle stehe als meine direkten Arbeitskolleginnen auch meine unterdessen gewachsenen Berufserfahrung gibt mir zusätzlich eine gewisse Macht. Meine Rolle und darum mein Wort hat Macht, ob mir dieser Umstand passt, bewusst ist oder nicht, es ist eine Tatsache die mich zwingt mit meinen Worten und ihren Inhalten einen sorgsam Umgang zu pflegen. Neben dem Team begleiten mich auch die behinderten Kinder der Wohngruppe auf der ich arbeite. Mein mich mit ihnen auseinandersetzen ist geprägt von einem nonverbalen Umgang, wo die Worte fehlen ist es um so wichtiger sorgsam mit dem Wort umzugehen.

Diese Sorgsamkeit trägt bei mir automatisch dazu bei, dass ich im Umgang mit den Menschen in meiner Berufsumgebung einen anderen Umgang zu pflegen beginne. War es früher das Ringen um Sachlichkeit so ist es heute das Bewahren

des gemeinsamen Themas was mich zu einem anderen Verständnis meiner Sachlichkeit führte. Ich lasse mich durch das gemeinsame Thema berühren und bewegen, sei dies im Rahmen einer Kinderbesprechung oder einer Sitzung der Gruppenleiterinnen. Ich versuche in mir unser Thema zu hüten und dies führt bei mir dazu, dass ich immer öfter in der Lage bin offener auf andere Meinungen und Haltungen einzugehen, ich versuche auch meinen Hintergrund meine Geschichte zu hüten, und ich versuche die anderen Teilnehmenden am Gespräch für ihre Geschichte und ihren Hintergrund und ihre Haltungen zu achten. Ich spreche darum von Versuch, weil mir diese Haltung oft nur mehr oder weniger gelingt und weil ich der Übung bedarf.

Mein Ringen in der gemeinsamen Suchbewegung gerät ins Stocken, wenn mir kein Wohlwollen entgegengebracht wird von meinem Gegenüber. Ich habe das Glück heute in einem Betrieb zu arbeiten in dem man sich achtet und in dem Kompetenz und Verantwortung deckungsgleich ist. Dadurch ist ein grundsätzliches Wohlwollen vorhanden und es wird durch den klaren Strukturrahmen gestützt.

Im direkten Arbeitsteam müssen wir alle immer wieder mit unserer Menschlichkeit umgehen lernen, das Verständnis suchen und uns trotz Missverständnissen immer wieder neu aufeinander einlassen. Wir benötigen ein gewisses Mass an gegenseitigem Wohlwollen. Dies ist ein Teil meiner Arbeit der mich immer noch ins Straucheln bringen kann. Ich spüre dass mich diese menschliche Auseinandersetzung abhängig macht, ich bin auf das Wohlwollen meines Gegenübers angewiesen um meine Talente und Gaben entfalten zu können und mein Gegenüber ist auf mich angewiesen. Dies führt in

meinem Leitungsverständnis dazu, dass ich mich als Gruppenleiterin als Teil eines Ganzen verstehe und ich mich bemühe meinem Gegenüber dieselbe Wertschätzung für seine Wesensheit entgegenzubringen, wie ich sie für mich in Anspruch nehme. Die grosse Herausforderung besteht für mich auch darin, bei Meinungsverschiedenheiten grundsätzlicher Art, nicht einfach meine Machtposition in die Waagschale zu werfen, sondern die Unstimmigkeit auszuhalten und mich echt um eine Konsensentscheidung zu bemühen oder das Thema halt im Uneinigsein abzubrechen.

TZI in meinem Berufsalltag ist Herausforderung und Erleichterung in einem. Ich lerne durch das TZI enorm viel über meine Umgebung und über mich

Inhaltsverzeichnis	
WILL 2000 im Fluss Hildegard Enzinger vom KT zum Projekt «WILL 2000»	1
Was ist mir zur Entwicklung von WILL und TZI wichtig? Ruth C. Cohn zu Ethik und WILL 2000	3
Stimmen zu WILL 2000	6
Problemfelder von WILL international Zur Studie des Beratungsteams Fischer/König	8
WILL international als Fallstudie Ergebnisse der Analyse von Buber/Meyer	12
Adressen Gremienmitglieder	13
Finanzen von WILL Schweiz Ruedi Gmür analysiert die Lage	14
Geschwisterlichkeit Ein Kursthema, ein Gespräch, ein Brief	16
Nachlese Austauschtreffen Aus den Workshops des Schweizer Austauschtreffens	18
Vereinsnachrichten	20

und TZI führt zu einer Entlastung. In dem ich meine Chairperson in jeder Situation auf den Plan rufen kann und sie sich in mir immer mehr verselbständigt erhalte ich Raum und Freiheit mich in meiner Eigenartigkeit zu bewegen. Ich muss mich nicht mehr für alles was auf der Wohngruppe und im Gesamtbetrieb geschieht verantwortlich fühlen. Ich entscheide in welchen Bereichen ich mich bewusst und wehrhaft eingeben will und wo nicht und trotzdem kann ich mich interessieren für die Geschehnisse um mich. In Konfliktgesprächen kann ich mich immer wieder hilfreich auf die Axiome abstützen und

dies bewirkt, dass ich mich wohl einlassen kann aber doch auch mich hüten kann.

Eine grosse Schwierigkeit wird mir immer mehr bewusst. Der Zeitfaktor steht uns oft im Weg, oder der Anspruch in der zur Verfügung gestellten Sitzungszeit Lösungen zu finden. Unsere Themen gehen immer weiter auch ausserhalb der eingeplanten Sitzungszeit, sie sind Teil unserer Alltagsgespräche auch mit den Kindern unserer Wohngruppe. Grundsätzlich werde ich immer langsamer im Verstehen, auch das Team braucht mehr Zeit respektive wir nehmen

uns die Zeit, doch oft müssen wir ein Thema abbrechen weil unsere Sitzungszeit beendet ist und so nehmen wir den Gärprozess einer Lösungsfindung aus der Sitzung in den Alltag. Ich erlebe oft, dass uns das Sitzungsthema weiterbegleitet und wir versuchen die gärenden Themen immer wieder neu aufzunehmen.

TZI ist für mich aus meinem Berufsfeld nicht mehr wegzudenken und ich bin gespannt wohin mich meine Berufsbiographie in den nächsten Jahren noch führen wird. ■

Maja Schättin diplomierte Sozialpädagogin HSL

TZI in meiner Arbeit

Zwanzig Jahre Pfarrer in der Bernischen Reformierten Landeskirche

Betreib kein Advokaturbüro Gottes! Binde Herodes nicht das Weib vor die Nase! Erteile keine Ratschläge! Spiele nicht den Psychiater! Stelle keine Detektivfragen! Dies sind einige Verbote aus einem Praktikum in Seelsorge während meines Theologiestudiums. Sie haben mir damals gefallen und imponieren mir heute noch. Die Verbote stammten von einem etwas verschrobenen und kauzigen Professor, den ich vielleicht gerade deswegen sehr gerne mochte. Seine Art stiess bei vielen Studentinnen und Studenten auf Unverständnis. Von TZI hatte er wohl keine Ahnung. Es ist bezeichnend, dass er mir gerade im Zusammenhang mit meinem Aufsatz in den Sinn kommt. Vielleicht war er so etwas, wie ein Naturtalent und hat mir gezeigt, dass TZI nicht die allein selig machende Weisheit des Lebens ist und man auch auf andern Wegen zum selben Ziel gelangen kann. Sein Auftreten in der Begegnung mit Menschen, die ihm anvertraut wurden, war von grosser Lebensweisheit geprägt. Er begegnete ihnen respektvoll und mit grosser Achtung, hörte auf ihre Signale, hielt Distanz, passte das Tempo

ihnen an und hinterliess mir einen bleibenden Eindruck und wohl auch denen, die von ihm betreut worden sind.

Seit zwanzig Jahren als Pfarrer in der Bernischen Reformierten Landeskirche führte und führe ich Gespräche mit unzähligen Menschen. Den einen konnte ich weiterhelfen. Es entstand Nähe. Den andern blieb ich fremd, weit davon entfernt, ihr Leben in lebensbejahende Bahnen zu lenken. Bei allen Begegnungen blieb und bleibt mir immer jener Professor im Hinterkopf, der mein Leben über wenige Jahre prägte und den ich seit Ende des Studiums nie mehr gesehen habe. Er hat also seine Spuren hinterlassen. Genau wie die TZI-Ausbildung, die ich im Sommer nach vielen Jahren endlich abschliesse. Auch sie hat mich während meines ganzen bisherigen Pfarrerlebens beschäftigt und beeinflusst. Sie wirkt wie das Salz auf dem Eis, das mich im Moment tagtäglich zur Vorsicht mahnt. Zur Zeit meines Schreibens stecken wir im Seeland mitten im tiefsten Winter. Das habe ich in den letzten acht Jahren nie mehr erlebt. Winter verbinde ich mit Kälte, mit Einsamkeit, mit Frost. TZI hat mir

geholfen, gegen den Winter in mir anzukämpfen. Sie hat mich hellhörig gemacht, hellhörig auf mich selbst. Sie hat mich gelehrt, zu meinen Bedürfnissen zu stehen, obwohl das nicht immer möglich ist.

TZI war für mich ein langer Prozess, der meine persönliche Entwicklung beeinflusste und natürlich -ich glaube, das geht gar nicht anders- auch auf mein Berufsleben einwirkt. Aber wo in meiner Arbeit setze ich denn TZI konkret um? Im ersten Moment fällt es mir schwer, eine Antwort zu geben. Nirgends, bin ich vorerst versucht zu sagen und weiss gleichzeitig, dass das nicht stimmt. Ich predige in gewöhnlichen und aussergewöhnlichen Gottesdiensten, geleite Jahr für Jahr um die dreissig Menschen ins Grab, traue einige junge Paare, taufe viele kleine Kinder, erteile Konfirmandenunterricht, vermittele in einem Bibelseminar zusammen mit der Katholischen Pastoralassistentin Wissen und Ideen, gestalte mit einer Psychiaterin ein Trauerseminar. Ich habe sie vor etwa 15 Jahren in meinem ersten TZI-Kurs kennengelernt. Dazu kommt die Mitarbeit im Kirchgemeinderat, in eini-



TZI in der Arbeit als Gemeindefarrer: Jacques Dal Molin mit Konfirmanden.

gen Kommissionen und übergemeindlich betätige ich mich aktiv in der Kirchensynode und führe Gespräche oberflächliche und tiefschürfende. Und wo spielt in dem allem wiederum TZI eine Rolle, wird sie bewusst eingesetzt? Nach Möglichkeit versuche ich, in meinen Aufgaben ein Wir-Gefühl herzustellen. Dort, wo dies gelingt, bin ich jeweils beglückt. Dies zu erfassen, ist für mich dann der Fall, wenn ich eine gute Stimmung spüre und mich dabei sehr wohl fühle. Da denke ich besonders an Gottesdienste, die unterschiedlichste Menschen zusammenführen.

Verstanden habe ich im Lauf der Jahre, dass TZI eine Lebenshaltung ist, ein Balancefinden zwischen Nähe und Distanz, sei es im Umgang mit andern Menschen, aber auch mit Sachthemen. Sie ist für mich von einer Lehr- und Lernmethode zu einer Lebenshaltung geworden. Meine ganze Arbeit ist durchdrungen von TZI. Alles, was ich angehe, sei es in der Erwachsenenbildung, in der Jugendarbeit oder in den zwischenmenschlichen Beziehungen wie Seelsorgegesprächen betrachte ich unter dem Aspekt der TZI. Ich überlege mir stets: Wie kann ich TZI in meinen Arbeitsalltag einfließen lassen? Manchmal frage ich mich zwar, ob das noch etwas mit TZI zu tun hat. Aber das ist wohl naheliegend, weil ich mit und nach TZI lebe, diese Philosophie quasi verinnerlicht habe. Eigenartig ist nur,

dass ich diese Haltung als etwas Selbstverständliches anschaue, auch darauf warte, dass sich «die Welt» schliesslich in diesem Sinne verändert. TZI ist mir zu einer Art Evangelium (=gute Nachricht) geworden.

TZI prägt für mich heute den Umgang mit Menschen. Öffne dich den andern, dann öffnen sie sich in der Regel auch dir gegenüber. Meine Erfahrungen sind beinahe nur gut in dieser Hinsicht. Ich habe gemerkt, dass «eigener Seelenstriptease» mir noch kaum je geschadet hat und nie gegen mich verwendet wurde. Allerdings ist es mir wichtig, auch etwas abzuwägen, wo ich wieviel von mir preisgeben will. Nicht alle Gruppen und Individuen eignen sich dafür. Es ist unsinnig, Menschen mit dem «Psychojargon» von TZI zu verunsichern, wenn sie nicht in der Lage sind, etwas davon zu verstehen und umzusetzen. Ich erinnere mich an eine Taxifahrerin, die mich in Deutschland zu einem Bildungshaus fuhr. Sie wollte wissen, was für einen Kurs ich besuche. Einführung ins Psychodrama nach TZI, war meine Antwort. Sie schaute mich von der Seite her etwas entgeistert an und meinte dann, sie stünde eben mit beiden Beinen im Leben, es schiene ihr besser, dies(e Krankheit) nicht zu haben...

Ich glaube, alles, was ich tue, ist von TZI durchtränkt oder dann eben nichts. Ich sehe keine Möglichkeit, auf spezielle Arbeitsfelder hinzuweisen.

Natürlich kommt die TZI-Ausbildung im Gruppenleiten stärker zum Zug als bei Einzelgesprächen. Ich setze den zeitlichen Rahmen, achte aufs Thema und versuche, den Globe nicht ausser acht zu lassen. Die TZI-Ausbildung ist eine Seite meiner Existenz. Ebenso wichtig war für mich eine Einzelpsychotherapie, die zur Ergänzung meines Wesens Wesentliches beigetragen hat. Im Lauf der Jahre habe ich auch gemerkt, dass es gut ist, immer am Ball zu bleiben und sich weiter Wissen und Methoden anzueignen. Auch zu dieser Weisheit hat TZI den Grundstein gelegt. Ich beginne im Herbst eine Supervisionsausbildung.

Ich möchte TZI in meiner Arbeit nicht missen. Hilft sie mir doch wesentlich, mein Pfarramt sinnvoll auszuüben. Bis heute ist es mir aber leider trotz TZI nicht gelungen, mich nicht hin und wieder von allen Anforderungen und Erwartungen auffressen zu lassen. Abgrenzung scheint mein Lebensthema zu sein.

TZI ist der Dünger, manchmal auch der Mist, auf dem meine Projekte, meine Arbeit wächst. Sie macht mich frei, den Menschen offen und unvoreingenommen zu begegnen. Meistens klappt das. Aber natürlich spielen Sympathie und Antipathie in menschlichen Beziehungen immer wieder eine dominierende Rolle. Ärgerlich finde ich oft, wie grosszügig (wir?) Menschen mit eigenen Fehlern und Schwächen umgehen, aber auf keinen Fall mit denen der andern. Biblisch ausgedrückt, um nochmals auf meinen Beruf zurückzukommen: du siehst zwar den Splitter im Auge deiner Nächsten, den Balken in deinem eigenen Auge siehst du aber nicht.

Mein verschrobener Professor würde mir wohl auch ohne TZI beipflichten. Seine Lehr- und Lernmethoden waren andere. Ob er glücklich war, weiss ich nicht. Zu meinem Leben und zu meinem Glück gehört TZI. Diese Ausbildung bereicherte mein Leben und meine Arbeit ungemein und bildet einen wesentlichen Teil meines Menschseins. ■

Jacques Dal Molin

TZI in der Pfarrerweiterbildung

Es ist das Verdienst meines Vorgängers Charles Buri, die themenzentrierte Interaktion in die Weiterbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern eingeführt zu haben. Schon anfangs der siebziger Jahre organisierte er die ersten Kurse, und bald tauchten auch zusammenhängende Angebote von drei bis vier Kursen auf. Eine große Zahl von Menschen, die in verschiedenen Funktionen in den schweizerischen reformierten Kirchen tätig waren und sind, lernten auf diese Weise TZI als Methode und Haltung kennen und anwenden.

Ich selbst war Teilnehmer im zweiten »Langzeitkurs«, der 1975 begann. Als junger Pfarrer, der eben seine erste Stelle angetreten hatte, spürte ich, daß ich in der Persönlichkeitsbildung einen großen Nachholbedarf aufwies. Im Verlaufe des Kurses wurde mir immer deutlicher, daß ich ohne das Chairperson-Prinzip, ohne Selbsterfahrung, ohne Klärung des persönlichen Engagements und ohne Nachdenken über Grenzen diesen seltsam offenen und doch von Erwartungen belagerten Beruf nicht hätte ausüben können. Als Methode wurde mir TZI in Verkündigung, Unterricht, Seelsorge und Erwachsenenarbeit bald einmal unentbehrlich.

Als ich 1992 meine Stelle als Leiter der Fachstelle Weiterbildung antrat, stand außer Frage, daß die Tradition der TZI-Langzeitkurse weiterzuführen sei. Zusammen mit Hartmut Raguse wurde ein neues Konzept entwickelt, auf das ich noch zu sprechen komme. 1994 bis 1996 wurde die erste Auflage des Kurses durchgeführt, mit 22 Teilnehmern/innen, zum größten Teil Pfarrer/innen im Gemeindedienst (ausgenommen ein Spitalpfarrer, eine sozial-diakonische Mitarbeiterin und eine Pfarrfrau). 1997 bis 1999 findet der zweite Durchgang statt (der Abschluß wird im Juli sein), diesmal mit 13 Teilnehmenden. Der dritte Lang-

zeitkurs ist startbereit, er wird sich über die Jahre 2000 bis 2002 erstrecken. Daneben finden sich in den Programmen der Pfarrerweiterbildung und der Weiterbildung in den ersten Amtsjahren (WEA) etwa jedes zweite Jahr TZI- und TZI-Einzelkurse zu wechselnden Themen.

Seit den siebziger Jahren hat sich die Situation der Kirchen und damit auch der Pfarrer/innen recht dramatisch verändert. Der Beruf ist unter einen bisher so nicht bekannten Legitimationsdruck geraten (wie nützlich sind Pfarrer, gerade wenn sie Theologen sind?). Obwohl immer weniger Menschen ihre religiösen Bedürfnisse in der Kirche befriedigen, sind die Erwartungen an die Pfarrerinnen gestiegen. Die Gefahr der Überforderung und, als Folge davon, des burn-out hat sich verschärft. Die Beziehung zwischen Amt und Person ist unklar geworden; viele Kollegen ringen darum, auch ein Privatleben haben zu können, und tun sich mangels allgemeingültiger Modelle schwer damit. Durch die Einführung neuer Ämter in den Kirchen (Diakone, Katechetinnen) ist die Bestimmung des »Propriums«, der Kern-Aufgaben der Theologin, dringend geworden. Man ist auf der Suche nach einem zeitgemäßen Profil eines alten und traditionsbewußten Berufs. Die mannigfaltigen Verunsicherungen sind mit ein Grund dafür, daß vermehrt Konflikte zu bewältigen sind: im Kollegium, im erweiterten Mitarbeiter-Team, mit dem Kirchgemeinderat. Vielerorts laufen Konkurrenz- und Rivalitätsszenarien ab, die nur teilweise bewußt sind und kaum je befriedigend angegangen werden können. Zudem sitzen in den vorgesetzten Behörden zunehmend Leute, die mit Management-Methoden führen und die kirchlichen Berufe dem Druck von Effizienz-Kriterien aussetzen.

Angesichts dieser Streß-Situation wundert es niemanden, daß die Fälle von

Unzufriedenheit, Unerfülltheit und Verzweiflung bis hin zu psychischer oder psychosomatischer Erkrankung sich häufen. Im günstigsten Fall wird Hilfe gesucht, sei es in Supervision, Therapie oder Teambberatung. Aber trotz Hilfsangeboten, auch durch die Kirchenleitung und die Weiterbildung, fühlen sich immer mehr Pfarrer/innen in ihren Schwierigkeiten alleingelassen.

Merkwürdigerweise hat jedoch diese Not bisher nicht dazu geführt, daß vermehrt an der eigenen Persönlichkeit gearbeitet würde, die dem Druck standhalten und mit ihm umgehen muß. Weiterbildungskurse, die in erster Linie oder doch in hohem Masse Selbsterfahrung und grundsätzliche Reflexion beinhalten, erfreuen sich keiner besonderen Beliebtheit. Die Auseinandersetzung mit dem Ich, mit Biographie, Gefühlen, Prägungen und Sehnsüchten ist irgendwie »out« - wie wenn man einer Sache überdrüssig wäre, die man in der Regel kaum kennt. Vielmehr ist eine »sachliche«, »direkte«, praxisorientierte Weiterbildung gefragt, die schnell Resultate bringt und die Situation so verbessern helfen soll. Hinter dieser Tendenz steht der Wunsch, den problematisierten Beruf durch erweiterte und vertiefte Kompetenz aufzuwerten - eine an sich verständliche Antwort auf den diffusen Anspruch der »Professionalisierung«.

Aber gerade weil Vieles abgewehrt wird, was in TZI eine Rolle spielt (es ist nicht ein Nicht-wissen, sondern wirklich eine Abwehr), ist ein gutes Angebot in TZI notwendiger denn je. Allerdings gilt es bei der Erarbeitung eines Curriculums der veränderten Bedürfnislage Rechnung zu tragen: Wer sich heute auf TZI einläßt, möchte ihre Stellung und Kompetenz als Pfarrerin stärken. Persönliche, soziale und berufliche Fähigkeiten sind gleichermaßen Gegenstand der Bemühungen. Auf

dieser berufsorientierten Linie liegt das Bedürfnis, mit TZI eine Methode zu erlernen, die auf möglichst vielen Tätigkeitsfeldern des Pfarramts Erleichterung und Erfolg verschafft. Aus diesen Motivationen liegt es nahe, nicht nur zu schnuppern, sondern gleich gründlich und über einen längeren Zeitraum sich in TZI einzüben.

Diese Vorgaben haben unser Konzept geprägt: Hartmut Raguse und ich haben einen Langzeitkurs entwickelt und lernend weiterentwickelt, der auf die besondere Lage von Pfarrern und andern kirchlichen Mitarbeiterinnen zugeschnitten ist. Neben den »klassischen« Gegenständen wie Themenfindung und -setzung, Leiten, Gruppenprozesse, Krisen usw. sind einige der insgesamt acht Module (à 4 bis 5 Tage; dazu kommen 10 Halbtage Gruppensupervision) der Arbeit im Pfarramt gewidmet; natürlich geht es dabei stets um die spezifischen Beiträge von TZI in einem bestimmten Gebiet, um Anpassungen und Konkretionen. So ist ein Teilkurs dem Thema »TZI und Arbeiten mit Texten« gewidmet (eine zentrale Beschäftigung einer Pfarrerin; Exegese, Vorbereitung und Halten der Predigt, Auslegen von biblischen Texten in wechselnden Gruppen); weitere Kurse befassen sich mit TZI in Religionsunterricht und kirchlicher Unterweisung, TZI in der Seelsorge, im liturgischen Handeln usw. Diese Fokussierung auf den Beruf schafft Freiraum zur Reflexion, auch zur theologischen Reflexion des Handelns und für

Diskussionen über Religion und Gesellschaft. Aber dank der Rolle, welche die Gefühle, die Authentizität und das »Dreieck« spielen, werden auch die »Theorie«-Debatten (die ich nötig finde!) nicht weltfremd, und die Gespräche über den persönlichen Glauben und die Identität als Pfarrer können in einem angstfreien Raum stattfinden.

Um einer gewissen Verengung auf kirchlich-theologische Aspekte vorzubeugen und dem offenen, grenzüberschreitenden Wesen von TZI Geltung zu verschaffen, empfehlen wir den Teilnehmerinnen immer wieder, auch TZI-Kurse im Rahmen von WILL, und wenn möglich sogar im Ausland, zu besuchen. Dieser Rat wird häufig befolgt. Einige Teilnehmende des ersten Langzeitkurses haben sich zu einer peer-group zusammenschlossen und streben die Diplomierung an.

Insgesamt ziehe ich folgendes Fazit: Auch und gerade in einer schwierigen zeitgeschichtlichen Lage hat sich TZI als Methode und Haltung bewährt, weil sie sich in die spezifische Problematik eines Berufs hinein weiterentwickeln läßt. Es gibt für mögliche Lösungen keinen besser geeigneten Weg als den lebendigen Lernens. Was kirchliche Mitarbeiter/innen in Gruppen einüben, befähigt sie zu Vielem, unter anderem dazu, im Sinne des christlichen Glaubens mit fragenden und suchenden Menschen ins Gespräch zu kommen. ■

Eduard Fuhrer, Pfarrer

I M P R E S S U M

«interaktiv» ist die Mitgliederzeitschrift von WILL Schweiz und erscheint 3–4 x jährlich.

Redaktion:

Hans Georg vom Berg, Hofmatt 1, 2555 Brugg b. Biel, 032/373 37 61, h-g.vb@datacomm.ch;
Michael Hohmann, Steigstrasse 18, 9621 Oberhelfenschwil, 071/374 26 49;
Margrit Homberger, Breitwiesstr. 62, 8135 Langnau a. A., 01/713 25 64;
David Keel, Postfach 1052, 9001 St. Gallen, 071/222 08 60, david.keel@ch.greenpeace.org;
Lily Lemmens, Oberseenerstr. 55, 8405 Winterthur, 052/232 30 89; lemmens@bluewin.ch;
Marianne Stähli-Bättig, Annaberg, 8882 Unterterzen, 081/738 20 75, nikk.staehli@bluewin.ch;
Lukas Weibel, Herbrig 21, 9042 Speicher, 071/ 344 33 70, lukas.weibel@bluewin.ch

Layout und Satz:

visuell'k, Teufenerstrasse 8, 9000 St. Gallen, 071/222 91 45, visuell.k@kmu-plattform.ch

Druck:

Gissler Druck, Allenschwil

Inserate, Abonnemente:

Stiftung Battenberg, Postfach, 2500 Biel 8, 032/ 341 94 29.
Es gilt Inseratetarif 2.
Abonnemente: 40.– Franken, Einzelnummern: 10.– Franken

Verlag:

WILL Schweiz, Präsident: Ruedi Gmür, Ulmenweg 1, 5000 Aarau, 062/822 94 20.

Redaktionsschluss «interaktiv 87»: 30. Oktober 1999, Thema «TZI und Politik»; Beiträge willkommen

Animator
Ärztin
Ausbildner
Weiterbildung in
Berater
Themenzentrierter
Coach
Interaktion,
Eltern
die Zusatzqualifi-
Instruktorin
kation für die
Juristin
Arbeit in Gruppen
Kranken-
schwester
Leiterin
Lehrer
Manager
Pädagogin
Pfarrerin
Politiker
Polizist
Sozialarbeiter
Supervisor
Trainerin
Therapeut
Vorgesetzte



Seminarverzeichnis und Auskünfte:

Werkstatt Institut für lebendiges Lernen WILL Schweiz, c/o Stiftung Battenberg, Postfach, 2500 Biel 8
T: 032 341 94 29, F: 032 341 98 29, www.expage.com/page/willschweiz

TZI in der Pfarrerweiterbildung

Irgendwann sollen sich die Kinder ohne das Gefühl ständiger Bedrohung in einer Gruppe bewegen können

Erinnerungen

Auf dem Boden liegt ein riesiges Plakat, darauf ist das uns bekannte Dreieck



Evelyn Jossi mit Kindern

Gruppengefüge einsam im Heim lebten. Zur gleichen Zeit wurde ich die Lehrerin dieser Kinder und versuchte ihnen ein bisschen etwas vom Schulstoff beizubringen. Nur in der engen Zusammenarbeit mit Evelyn und dem verfolgen der gleichen Ziele, nämlich die Selbstwahrnehmung der einzelnen stärke

Kinder ein Gefühl für die Gruppe entwickelt. Die Ausdrucksmöglichkeiten einzelner Kinder der Gruppe gegenüber hat sich massiv verbessert. Sie sind einander GesprächspartnerInnen geworden, übernehmen Verantwortung und können sich auch in die Lage eines anderen Menschen versetzen. Nein nicht immer, oft habe ich das Gefühl selten - aber sie können es, wenn die Bedingungen, ihr Globe einigermaßen in Ordnung ist...

Und Heute

Ich kehre zurück zu den Kindern, die hier im Kreis am Boden sitzen und diskutieren. Sie planen einen Ausflug. Nicht irgendeinen Ausflug, nein, es soll an die Basler Herbstmesse gehen. Die Kinder sind sich sehr bewusst, was es für sie bedeutet, als Gruppe verhaltensauffälliger Kinder, sich in einer grossen Stadt mit einer Unmenge Leute darin, zu bewegen. Die Eckpunkte des Dreiecks werden mit Fragen bestückt, die bearbeitet werden müssen. Ich lese:

mit Kreis aufgemalt. Drum herum sitzen 9 Kinder im Alter von 7 - 10 Jahren und 2 Sozialpädagoginnen. Ich platze mitten in eine angeregte Diskussion. So knapp werde ich wahrgenommen. «Grüezi Frau Stähli, kommen Sie wegen den Hausaufgaben oder haben Sie sonst etwas zu reklamieren.....!» Als ich verneinte und erklärte, dass ich nur ein bisschen zuschauen möchte, sind alle beruhigt, vergessen mich und wenden sich wieder ihrem Thema zu.

Ich setze mich auf die Polstergruppe und lasse mich vom Gespräch der Kinder fesseln, ab und zu schweifen meine Gedanken ab. Noch vor einem Jahr wäre diese Situation völlig undenkbar gewesen. Wir haben es hier nämlich mit einer Gruppe verhaltensauffälliger Kinder zu tun. Aggression und Gewalt gegen andere und sich selber sind an der Tagesordnung. Als Evelyn diese Gruppe übernahm, traf sie auf einen «Haufen» Kinder, die absolut dissozial, ohne

ken und das Gruppengefühl entwickeln, konnten wir mit den Kindern Fortschritte erzielen. Für mich hiess das, vorerst mal den Schulstoff einfach zu vergessen. Bei jedem Problem, jeder Schwierigkeit begannen wir mit dem Kindern in den Kreis zu sitzen, immer mit allen, auch wenn nur 2 einen Krach hatten. Wir übten mit dem Kindern, ihre Gefühle zu äussern, Probleme an- und auszusprechen, gemeinsam nach Lösungen zu suchen, Abmachungen zu treffen, diese einzuhalten, und wenn nicht, was dann...

Das tönt so schön, war aber eine meiner mühsamsten und gleichzeitig lehrreichsten Zeit in meiner Unterrichtstätigkeit. Ich kann gar nicht mehr zusammenzählen, wie viele Stunden wir da im Kreis sassen und versuchten ins Gespräch zu kommen, wie viele Stunden ich mit warten verbrachte, bis die Kinder bereit waren, zu sprechen. Nun- das ist alles schon mehr als ein Jahr her. Unterdessen haben die

Thema

- Geld
- Reise
- Zeit
- Essen
- Infos an Heimleiter, Schule, Eltern, andere Gruppen

Ich

- Warum will ich an die Herbstmesse
- Wo habe ich Stärken, wo sind meine Schwierigkeiten, bei diesem Unternehmen
- Was kann ich dazu beitragen, dass es gelingt

Wir

- Was passiert in der Gruppe
- Wie kann jedes einzelne dazu beitragen, dass die Gruppe funktioniert
- Wo brauchen wir Hilfe

Die Kinder bilden 3 Kleingruppen, jede bearbeitet einen Dreieckspunkt und sucht nach Antworten.

Es wäre spannend die Resultate abzuwarten, muss aber gehen. Ich bin ja auch nur zufällig genau in dieses Thema geraten, weil ich ab und zu in die Gruppe hineinschaue, um den Kindern zu signalisieren, dass es mich interessiert, was in ihrem «Zuhause» läuft.

Evelyn erzählt mir am nächsten Tag, dass die Kinder mit guten Antworten und Lösungsvorschlägen zu den einzelnen

Punkten zurückgekommen sind. Beim gemeinsamen Entscheid, welche Lösungen nun angewendet werden sollen, hätte es zwar kurze Auseinandersetzungen gegeben, aber letztendlich seien alle zufrieden gewesen.

Noch zu sagen ist, dass der Messebesuch der Gruppe bis auf ein paar wenige Streitereien erfolgreich verlief und den Kindern ein bleibendes tiefgreifendes Erlebnis wurde. ■

Marianne Stähli-Bättig



Evelyn Jossi, 1953, Ausbildung im Detailhandel, Verschiedene Weiterbildungen, Ausbildung in Sozialpädagogik, Nachdiplomstudium an der Fachhochschule für Soziale Arbeit in Aarau und Brugg, Arbeitet seit vielen Jahren mit TZI, TZI-Ausbildung seit 1987

Das Sekretariat von WILL Schweiz in der Stiftung Battenberg, Biel

Ein kurzes Porträt über das Dienstleistungszentrum am «Röstigraben»

«WILL-Sekretariat, Kehrwand, grüesech...» Diese Begrüssung durch die freundliche Stimme am anderen Ende der Telefonleitung dürfte mancher Leserin und manchem Leser bekannt sein. Ob KursinteressentIn, Graduierte oder Res-

sortverantwortliche - Hunderte, ja sogar Tausende standen schon mit uns in telefonischem Kontakt, sei es um ein Seminarverzeichnis zu bestellen, sich nach freien Kursplätzen zu erkundigen oder eine Dienstleistung in Anspruch zu neh-

men. Doch wer sind wir, diese «Leute vom Battenberg», wie wir auch schon angeschrieben wurden?

«Die Lehrstätte im zweisprachigen Biel»

So werden die Leser der «frisch ab Presse» erschienenen neuen Zweifarb-Broschüre begrüsst. Deren Herausgeberin, die Stiftung Battenberg, ist ein Ausbildungszentrum für Behinderte und leistet mit einem differenzierten, individuell-ganzheitlich ausgerichteten Angebot an beruflichen und sozialen Fördermassnahmen einen Beitrag zur beruflichen und gesellschaftlichen Integration von Menschen mit einer Behinderung.

Für die Durchführung von beruflichen Eingliederungsmassnahmen im Auftrag der Invalidenversicherung werden Menschen mit einer Behinderung aus der ganzen Schweiz aufgenommen. Voraussetzungen für eine solche Massnahme sind u. a.: den Berufs- und Eingliederungszielen entsprechende schulische Voraussetzungen, entsprechende intellektuelle und manuelle Fähigkeiten sowie Interesse und Motivation für die Absolvierung einer beruflichen Ausbildung. In



la legend | legend

der Regel handelt es sich bei den Eingliederungsmassnahmen um Ausbildungen mit eidgenössischem Fähigkeitsausweis oder eidgenössischem Anlehrausweis. Im kaufmännischen Bereich werden vorwiegend die 3-jährige Lehre zum kaufmännischen Angestellten und die 2-jährige Lehre zum Büroangestellten angeboten.

Wie die ganze Wirtschaft und Gesellschaft unterliegt die Stiftung Battenberg einem steten Wandel. So passt sie ihr Ausbildungs-, Arbeits- und Dienstleistungsangebot ständig den Kundenwünschen und den Anforderungen der Wirtschaft an. Die Organisation der Stiftung Battenberg entspricht derjenigen einer modernen Non-Profit-Organisation, welche sich zum Ziel gesetzt hat, Menschen mit einer Behinderung bestmögliche Integrationschancen zu bieten.

Wer sich näher über das Ausbildungsangebot der Stiftung Battenberg informieren möchte, wird auf das Kurzporträt hingewiesen (s. Kasten) oder kann entsprechende Dokumentationen direkt bei uns im WILL-Sekretariat anfordern. Oder noch konkreter: Sie orientieren sich an Ort und Stelle. BesucherInnen sind bei uns jederzeit herzlich WILLkommen.

Das WILL-Sekretariat in der Stiftung Battenberg

Eine praxisnahe Ausbildung ist eines unserer obersten Gebote. Wie im Kurzporträt (s. Kasten) erwähnt, erfolgt die praktische Ausbildung deshalb vorwiegend durch Bearbeitung von Kundenaufträgen aus Industrie und Gewerbe, aus dem Dienstleistungsbereich sowie von Vereinigungen und Privaten.

In unserer Abteilung kaufmännische Ausbildungen setzen sich die drei Ausbildungsgruppen zusammen aus je zwei Verantwortlichen (LehrmeisterInnen) und 10 Lehrlingen bzw. Lehrtöchtern. Praktisch alle produktiven Arbeiten werden von den Auszubildenden ausgeführt, unter fachlich, methodisch und didaktisch kompetenter Anleitung ihrer AusbilderInnen. Ergänzt wird die praktische Instruktion durch gezielte

Übungen und Projektarbeiten.

Das WILL-Sekretariat ist eines unserer wichtigsten Kundenmandate im kaufmännischen Bereich. Geführt wird es durch einen geeigneten und sehr motivierten Lehrling oder eine ebensolche Lehrtöchter im 2. oder 3. Lehrjahr KV, und zwar - wenn immer möglich - jeweils für die Dauer von einem Jahr. Seit der GV 1999 arbeitet Daniel Kehrward im WILL-Sekretariat.

Für die kompetente Sekretariatsführung und für die Gewährleistung der Arbeitsqualität verantwortlich sind wir, Hansruedi Bott, Ausbilder der Ausbildungsgruppe Fachbereich Sekretariat sowie meine Stellvertreterin, Ursula Kuchen. Wir stellen u. a. sicher:

- eine fachlich kompetente Instruktion des sekretariatsführenden Lehrlings bzw. der Lehrtöchter
- die Koordination, Qualitätssicherung und Termineinhaltung von allen Aufgaben und Arbeiten, mit denen das Sekretariat durch die zuständigen Personen und Gremien von WILL Schweiz beauftragt wird
- einen möglichst reibungslosen Informationsfluss zwischen dem Sekretariat und den GremienvertreterInnen.

Eine moderne Infrastruktur unterstützt uns in der rationellen Erledigung unserer vielseitigen, abwechslungsreichen und anspruchsvollen Aufgabe: PC mit diversen Peripheriegeräten, Netzwerkanschluss, Telefon, Telefonbeantworter, Hochleistungs-Kopiergerät, Falzmaschine, Frankiermaschine, usw., usw. Trotzdem: Wer sich unter dem WILL-Sekretariat ein grosszügig bemessenes High-Tech-Büro mit mindestens 15 m² Arbeitsfläche pro Person vorstellt, liegt falsch. Es befindet sich in Tat und Wahrheit inmitten eines 13 x 8 m grossen Raumes, den sich 10 Lehrlinge und Lehrtöchter und ihre beiden Verantwortlichen teilen. Von Montag bis Mittwoch herrscht hier ein emsiges Treiben, weil dann in der Regel alle an ihrem

Arbeitsplatz sind und die zahlreichen und termingebundenen Kundenaufträge bearbeiten. Da kann es natürlich schon mal vorkommen, dass ein(e) Anrufende(r) am WILL-Telefon gewisse Hintergrundgeräusche wahrnimmt.

Donnerstags und am Freitags ist es etwas ruhiger, dann befindet sich nämlich der überwiegende Teil der Auszubildenden in der Berufsschule. Ursula Kuchen und ich übernehmen dann die Sekretariatsführung selber, denn es stehen uns keine Dauerarbeitsplätze zur Verfügung, um bei Abwesenheiten der Auszubildenden anfallende Arbeiten «auszulagern». Die Stiftung Battenberg ist ein reines Ausbildungszentrum.

Die vielfältigen, interessanten Aufgaben und die vielen schriftlichen und telefonischen Kontakte erwecken in uns «WILL-SekretärInnen» immer wieder den Eindruck, so eine Art Drehscheibenfunktion auszuüben. Was wir konkret damit meinen? Nun, lassen Sie sich, liebe Leserin, lieber Leser, zum Schluss doch etwas mit der Sekretariatsatmosphäre vertraut machen, indem Ihnen unser aktueller «Sekretär», Daniel Kehrward, einen (möglichen) Tagesablauf schildert. Wussten Sie übrigens, dass auch die gesamte Buchhaltung von WILL Schweiz bei uns in der Stiftung Battenberg geführt wird?

(K) ein Tag wie jeder andere im WILL-Sekretariat

So gegen acht Uhr, wie jeden Tag, «schneie» ich ins Büro. Da die Firma X (sie erledigt die Ausrüstarbeiten für uns) die fertigen «interaktiv» noch nicht wie erwartet geliefert hat, hänge ich mich so gleich ans Telefon, um den Verantwortlichen an den versäumten Termin zu erinnern, warten doch alle WILL-Schweiz-Mitglieder sehnsüchtig auf die neueste Ausgabe. Die Ware werde uns gegen Mittag geliefert, meint die Stimme am anderen Ende. Okay, so bleibt mir noch etwas Zeit, mich um die WILL-Post zu kümmern.

Zuerst erledige ich die Bestellungen der Seminarverzeichnisse. Die Adressen werden zuerst im Twix-Tel kontrolliert



«WILL-Sekretariat, Kehrwand, grües-sech...»

und anschliessend in der WILL-Datenbank erfasst, so bekommen die InteressentInnen nächstes Jahr automatisch ihr SV, wie wir die Kursprogramme kurz nennen, zugestellt. Anschliessend widme ich mich den Kursanmeldungen. Ich gebe die Daten gemäss den Anmeldetalons in die Serienbrief-Adressdatei ein, um sie dann mit dem vorgegebenen Kursbestätigungs-Dokument zu verbinden. Später benutze ich dieselbe Adressdatei wieder, um die Teilnehmerlisten erstellen zu können. Während ich so vor mich hin tippe, sticht mir das Geblinke des Anrufbeantworters ins Auge, das mich auf eine aufgesprochene Nachricht aufmerksam macht. Eine Kursteilnehmerin wünscht, dass ich ihr den Zahlungsbeleg eines bestimmten Kurses zusende, sie brauche ihn für ihre Steuererklärung. Diesen Kurs habe sie vor zwei Jahren bei WILL Schweiz besucht.

Ich eile in die Treuhandabteilung im 1. Stock, um dort mit Hilfe des Buchhaltungsprogramms den gewünschten Beleg ausfindig zu machen. Dank der präzisen Angabe von Frau X bleibt uns ein minutenlanges Durchkämmen von Akten erspart. Mit einer Notiz der Buchung geht es per Lift runter ins Archiv. Schnell werde ich fündig, trotz den riesigen Stapeln von Archivschachteln. Ordnung ist eben doch das halbe Leben! Zumindest im Büro.

Nachdem ich den Beleg verschickt habe, erledige ich die Kursanmeldungen. Wieder schrillt das Telefon: ein Kursleiter möchte sich über den Anmeldeungsstand seines Kurses informieren. Dank meiner

Kursbelegungstabelle habe ich die nötigen Infos schnell zur Hand. Sodann kann ich in Ruhe die zwei Bestätigungen verschicken.

Kurz vor Mittag treffen die fertigen «interaktiv» ein. Mit ein paar anderen LehrkollegInnen richte ich mich in der Vorhalle für den Versand ein. Jetzt heisst es aufpassen, dass ich ja kein «Gnusch» mit den Adressen bekomme. Wie war das nochmal die mit den Abos? Wer bekommt eine spezielle Rechnung? Und die Mitglieder, die kriegen nur die Mitgliederbeitrags-Rechnung. Ah ja, bei den ausländischen WILL-Organisationen heisst es aufpassen mit dem Porto, da muss mehr frankiert werden. Auch die Redaktionsmitglieder müssen per Datenbankprogramm herausgefiltert werden, denn die bekommen jeweils zehn Exemplare. Wenn das nur gut kommt... also, volle Konzentration!

Kaum haben wir mit Einpacken begonnen, werden wir auch schon zum Mittagstisch gebeten. Nach der Mittagspause kehren wir voller Energie wieder an unsere Arbeit zurück. Ohne Zwischenfälle - zwischendurch sind lediglich noch ein paar Telefone zu beantworten - bringen wir den Versand über die Bühne. Nach der Zvieri-Pause wartet der weniger spannende Teil dieses Auftrages auf mich: ich darf jetzt die Kundenrechnung für den erledigten Versand schreiben, das ist nicht so mein Ding. Gegen Abend erhalte ich noch ein paar telefonische Bestellungen des Seminarverzeichnisses 1999. Nachdem auch diese erledigt sind, kontrolliere ich zum letzten Mal meinen Anrufbeantworter, bevor ich mich auf den Heimweg mache. ■

Daniel Kehrwand

Kurzporträt Stiftung Battenberg

- 1962: Gründung der privaten Stiftung Battenberg
- 1965: Eröffnung des Ausbildungszentrums. Vergrößerungen erfolgten 1972-74 und 1994-95
- 120 Ausbildungs- und Abklärungsplätze in den Bereichen Elektronik, Uhrmacherei, Metallbearbeitung, kaufmännische Berufe, grafische Berufe und Küche
- Berufsausbildung: in der Regel Lehren mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis oder Anlehen mit eidgenössischem Anlehrausweis. Auch berufliche Abklärungen, Arbeitstrainings, usw. werden angeboten.
- Die praktische Ausbildung an modern eingerichteten und zukunftsbezogenen Ausbildungs- und Arbeitsplätzen erfolgt im Lehrbetrieb, vorwiegend durch Bearbeitung von Kundenaufträgen aus Industrie, aus dem Dienstleistungsbereich und durch Private
- Schulisches Wissen wird an einer gewerblich-industriellen, einer kaufmännischen Berufsschule oder einer Schule für Gestaltung vermittelt. Zusätzliche Stütz- und Fördermassnahmen werden im Ausbildungszentrum angeboten.
- Wohnhaus, medizinische und soziale Betreuung, Physiotherapie mit Therapiebad
- Sprachen: Deutsch und Französisch

WILL Schweiz intern

Zwanzig Jahre Pfarrer in der Bernischen Reformierten Landeskirche

WILL 2000

Interessierte Mitglieder, welche am Prozess WILL 2000 von WILL-International mitarbeiten, mitdenken, mitfühlen, mitbestimmen wollen, treffen sich am Donnerstag 28. Oktober 1999, ab 18.00 Uhr im Katholischen Studentenhaus, Hirschengraben 86, 8001 Zürich (oberhalb Central, 3 Min. ab Zürich HB) Themen: Bericht von der HV II vom September 1999 Weiterarbeit in WILL-Schweiz.

Unterlagen: Die vier Projekte, die zur neuen Vereinsstruktur vorgeschlagen sind, sind als Textentwurf interessierten Mitgliedern übers Sekretariat zugänglich. ■

Hermann Kutt

Eintrittskolloquium 99

Das Eintrittskolloquium 99 wird am 11. September 99 von 10:15 Uhr bis 17:00 Uhr im Bahnhofgebäude Luzern durchgeführt. Die Anmeldungen nimmt Annemarie Reber, Königsweg 2, 3006 Bern, Telefon/Fax 031 368 03 15 entgegen. ■

Diplomierung

Die Ausbildungskommission hat dem Diplomantrag von Anna Liedtke aus Domat Ems zugestimmt. Die AK wünscht Anna Liedtke alles gute auf ihrem weiteren Weg mit TZI. ■

Kurzprotokoll GV 1999

Traktanden:

1. Das Protokoll vom 25.1.98 wird ohne Änderungsanträge genehmigt.
2. Mitgliederbewegung: Mitgliederbestand jetzt 294.
3. Jahresberichte: Die ausführlichen Protokolle können im Sekretariat bezogen werden.
4. Jahresrechnung 1998: Die Jahresrechnung 1998 wird von der GV genehmigt. Erich Baumann stellt der GV drei

Vorschläge zur Bereinigung der Budgetierung für das Jahr 2000 vor. Über die Anträge wird positiv abgestimmt, der Vorstand erhält den Auftrag diese zu prüfen.

Einsparungen bei der Abgabe an Will International, Entfall des Defizits im Sektor Ausbildung, Mehreinnahmen durch erhöhte Beitragsleistungen der Mitglieder.

5. Ausblick auf das Vereinsjahr: Der Verein (GV) beschliesst 22.800 Fr. verteilt über die nächsten drei Jahre an International zu zahlen. (50 ja; 2 nein, 2 enthält.) Der Vorstand hat den Auftrag, diesen Betrag über einen Spendenaufruf einzunehmen.

Kathrin de Vries unternimmt mit der Umfrage einen neuen Anlauf für die Dipl. in der Region. Die Werbung für die Kurse wird nochmals intensiviert. Die Graduierten unternehmen Selbstinitiative für Eigenwerbung. Im Internet ist eine Homepage eingerichtet. (David Keel)

IAK werten Fragebögen zur Auswertung der Ausbildung aus.

IAT 2000 die Planungsgruppe besteht aus 13 Personen und arbeitet effektiv am Thema. Gesucht werden noch MitarbeiterInnen, die 3 Monate vor dem Termin und am Treffen selbst Aufgaben übernehmen.

6. Budget 1999: keine Anfragen

7. Rücktritte und Wahlen: Franz Biedermann tritt von der IAK zurück. Klaus Krüger tritt von der AK zurück. Gertrud Furrer und Lily Lemmens treten von ihrer Vorstandsarbeit zurück.

Neuwahlen:

Hanna Trache wird in den Vorstand gewählt. Die verbleibenden Mitglieder werden in ihrem Amt bestätigt. Sabine Högger wird als Delegierte für die HV gewählt. Wolfgang Huber wird in die AK gewählt, die verbleibenden AK Mitglieder werden bestätigt. ■

M. Hohmann

Ausführliches Protokoll kann über das Sekretariat bezogen werden!

Nationenvertretung in Hamburg 2. bis 4.6.99

Sechs Menschen aus sechs verschiedenen Ländern – aus Deutschland, Belgien, Luxemburg und Österreich, aus den USA und der Schweiz – treffen sich in der Nationenvertretung (NV); leider fehlen diesmal aus gesundheitlichen und beruflichen Gründen die VertreterInnen aus Polen und den Niederlanden; nächstes Mal wird hoffentlich auch Ungarn wieder dabei sein.

Dafür müssen wir uns für immer von der Vertreterin aus den USA verabschieden – andere Methoden scheinen den Menschen dort attraktiver als die TZI. Und dabei hat alles dort begonnen, WILL Amerika wurde 1965 gegründet: Nicole Neimann erzählt begeistert von der Zeit, als Abend für Abend die unterschiedlichsten Gruppen zusammenkamen, um zu lernen und Wesentliches zu erfahren: Psychodrama, Gestalt, Encounter etc. Zwei Zitate sollen etwas von der damaligen Aufbruchstimmung zeigen: «One weekend with Peter Hogan, there were explosions in my brains», aber auch «People were screaming: I'm gonna kill my mother – and the police came, taking the shouts seriously».

Leider wurde das TZI-Diplom kaum anerkannt; die verschiedenen Methoden und Institute konkurrierten sich, WILL betrieb keine Werbung; die Teilnehmerzahlen an den Kursen sanken und sanken; einige amerikanische Graduierte begannen, ihre Kurse in Europa anzubieten. Jetzt sind nicht mehr genügend Leute an WILL interessiert, um eine Region zu bilden. Nicole: «For me, it is some kind of death».

Wir erfahren aber auch Neues aus Polen und Ungarn, hören von Leuten aus Tschechien und Indien, die die TZI näher kennen lernen möchten und versuchen, die entsprechenden Kontakte zu vertiefen.

Wir diskutieren die Zukunft der NV innerhalb WILL 2000. Wir verstehen uns als Hüter der Internationalität und Interkulturalität innerhalb des Dachverbandes, sowohl auf philosophischer wie auf praktischer Ebene. Andererseits erlauben wir «Engagiert sein» möglicherweise andern Gremien, diese Anliegen in ihren Entscheidungen weniger zu gewichten.

Wir führen Workshops zu diesen Fragen an Austauschtreffen durch, haben ein Konzept für neue Regionenausgearbeitet, das ihnen ermöglichen soll, ihre eigene TZI-Kultur zu entwickeln und sich schrittweise WILL International anzuschließen. Wir überlegen, wie die Ausbildungssituation für Menschen aus nicht-deutschsprachigen Regionen zu verbessern sei und haben dafür und zu WILL2000 Vorschläge ausgearbeitet; bisher haben wir aus Kapazitätsgründen das Anliegen «WILL als Non Governmental Organisation bei der Unesco» nicht weiter verfolgt.

Janny Wolf Hollander, die Präsidentin von WILL, hat uns gebeten, alle Teilprojekte zu WILL 2000 in bezug auf die Internationalität durchzusehen und bis zur Sonder-HV im Januar 2000 einen Vorschlag auszuarbeiten. Und dann möchten wir WILL Ungarn, dessen Mitgliedschaft bei WILL momentan ruht, das Wiedereinsteigen erleichtern und eine Vertreterin zu unserem nächsten Treffen im September einladen. ■

Hermann Epler

Wahnsinn

und Normalität



Das Buch zum Kongress mit Beiträgen von

Franz Alt
David Boadella
Eugen Drewermann
Karl Geck
Christina Grof
Stan Grof
Arno Gruen
Arny Mindell
Rainer Pervöltz
Christoph Pfluger
Jirina Prekop
Anita Riecher-Rössler
Wolfgang Schmidbauer
Bertold Ulsamer

Erscheinung: 1. Oktober 1999
Preis: Fr. 38.- (plus Fr. 4. Porto)

Bestellen bei: perspectiva
Bahnhofstr. 63 Postfach
CH-4125 Riehen
Tel: 061 641 64 85
Fax: 061 641 64 87
www.perspectiva.ch

perspectiva

Adressen der Gremienmitglieder von WILL Schweiz

Vorstand

Präsidium, Finanzen, Mittelbeschaffung, Marketing

Ruedi Gmür
Ulmenweg 1, 5000 Aarau
Telefon p: 062 822 94 20
Telefon g: 061 971 20 82
Fax p: 062 822 94 74
Fax g: 061 971 50 28

Forum/AT/GV, Veranstaltungen, Projekte

Andreas Amstutz
St. Karlstrasse 14, 6004 Luzern
Telefon p: 041 241 12 93
Telefon g: 041 497 13 28
Telefon g: 041 497 19 55

Diplomierte, Graduierte, Kompaktcurriculum

Kathrin de Vries
Rebweg 20, 4464 Maisprach
Telefon p: 061 841 29 87

International

Hanna Trache
Rütistrasse 28, 8032 Zürich
Telefon p: 01 262 26 80
Telefon g: 01 386 12 56
hannat@mindless.com

Interaktiv, Internet, PR

David Keel
Postfach 1052, 9001 St. Gallen
Telefon p: 071 222 08 60
Telefon g: 01 447 41 22
Fax p: 071 222 08 60
david.keel@ch.greenpeace.org

Ausbildungskommission

Ausbildungsberatung Kontakte zu DiplomanwärterInnen

Karl Aschwanden
Blumenfeldgasse 31, 6460 Altdorf
Telefon p: 041 870 22 49
Telefon g: 041 870 46 35
Fax p: 041 870 46 42
aschwandenk@bluewin.ch

Delegierter in die DV der regionalen Ausbildungskommissionen

Martin Bär
Eschenweg 9, 8442 Hettlingen
Telefon p: 052 316 15 32
Telefon g: 052 262 68 62

Seminarverzeichnis, Kontakte zu KursleiterInnen

Beth Frey
Rührbergerstrasse 13, 4058 Basel
Telefon p: 061 691 08 49
Fax p: 061 683 94 15

Wolfgang Huber
Militärstrasse 28, 3014 Bern
Telefon p: 031 331 77 40

Kontakte zu Peergruppen, lizenzierte Kurse

Annemarie Reber Kästli
Königweg 2, 3006 Bern
Telefon p: 031 368 03 15
Fax p: 031 368 03 15

Eintrittskolloquium, Finanzen AK, Lizenzierte Kurse

Magdalene Fricker-Roidt
Lombachweg 38a, 3006 Bern
Telefon p: 031 351 25 05
Telefon g: 031 701 02 12
Fax: 031 701 38 12

Sekretariat

WILL Schweiz, c/o Stiftung Battenberg
Südstrasse 55, 2504 Biel
Telefon: 032 341 94 29
Fax: 032 341 98 29
battenberg@dial.eunet.ch

Verbindung zu WILL international

Zentralsekretariat
WILL international, c/o G.A.W.
St. Alban-Rheinweg 222, 4006 Basel
Telefon: 061 317 66 01
Fax: 061 317 66 02

Delegierte in der Hauptversammlung

Sabine Högger-Maire
Ringstrasse 9, 3066 Stettlen
Telefon p: 031 931 36 62

Delegierter in der Nationenvertretung

Hermann Eppler
Steinstrasse 39, 5406 Baden-Rüthof
Telefon p: 056 493 22 65
Telefon g: 056 221 65 56

Mitglied der Internationalen Ausbildungskommission

Paul Dettwiler
Ormalingerstrasse 6, 4460 Gelterkinden
Telefon p: 061 981 36 29

Mitglied des Graduierungsausschusses von WILL international

Elisabeth Miescher
Rütiring 105, 4125 Riehen
Telefon p: 061 601 71 00
Telefon g: 061 951 14 81

Arbeitsgruppen

Kerngruppe Graduierte

Hermann Kutt
Kasernenstrasse 2, 8180 Bülach
Telefon p: 01 860 73 59

Internationales Austauschtreffen IAT 2000

Hermann Kutt (siehe oben)

Redaktion interaktiv

(siehe Impressum)

TZI und Politik

Heidi Rosenthal
Talweg 169, 8610 Uster
Telefon p: 01 994 45 11

Ich als Frau in TZI

Barbara Ruch
Ober-Axen
6454 Flüelen
Telefon: 041 870 93 12



